

Archäologische Forschungen zum Spätmittelalter im Oldenburger Land. Teil I: Marion BRÜGLER, Die Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Hude, Lkr. Oldenburg; Teil II: Jonathan SCHESCHKEWITZ, Die Ausgrabungen auf der Welsburg, Gde. Dötlingen, Lkr. Oldenburg. Mit einem Beitrag von Heinrich SCHMIDT. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen, Band 3. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 2002. 275 S. zuzügl. 115 S. Tafeln. 71,50 €. ISBN 3-89646-923-1, ISSN 1439-7552.

Nach der Begründung der Reihe *Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen* im Jahre 2000 legt die Arbeitsgemeinschaft der Niedersächsischen Bezirksarchäologen den dritten Band vor. Die rasche Folge von Neuerscheinungen ist zum einen der redaktionellen Eigenarbeit der Herausgeber, zum anderen aber dem hohen Anteil der Autoren an Layout- und Graphikgestaltung zu verdanken. Schließlich erscheint die Reihe im kostengünstigen *Print* bzw. *Book on Demand* Verfahren unter der Voraussetzung von Eigenleistungen bei weitestgehendem Wegfall eines Lektorates. Die Vor- und Nachteile solcher Publikationen sind bekannt und werden gleich am konkreten Beispiel des vorliegenden Bandes noch thematisiert. Rez. schickt jedoch die uneingeschränkte Überzeugung vorweg, daß eingedenk steigender (konventioneller) Druckkosten und der dafür stets benötigten Beihilfen angesichts der durchweg verschwindend kleinen Auflagen von archäologischen Fachpublikationen zwangsläufig in der Zukunft alternative Wege gesucht werden müssen. Diese für das Fach und die rasche Verbreitung seiner Forschungsergebnisse eher negative Entwicklung steht vs. einer erklecklichen Anzahl von guten und sehr guten Manuskripten, meist Dissertationen und Magisterarbeiten aus und über Niedersachsens Archäologie, die eine zeitnahe Publikation verdienen. Auf dem konventionellen Wege können sie diese jedoch kaum noch erreichen. Gerade dies war Hauptmotivation der Arbeitsgemeinschaft der Niedersächsischen Bezirksarchäologen zur Initialisierung der neuen Reihe, nachdem ein entsprechender Vorstoß im Hauptausschuß der *Archäologischen Kommission für Niedersachsen* nicht mehrheitlich durchgesetzt werden konnte.

Kurzum: Auch für die archäologische Disziplin kommt die Zukunft derzeit schneller als erwartet. Und bevor sämtliche Neuerscheinungen bald vollständig und nur noch in das Internet gestellt werden, möge dem Buch – auch dem *on Demand* – eine Entwicklungsmöglichkeit und Anerkennung zubilligt werden. Die sich rasant verbessernde Technik mit Scannern, Graphik- und Layoutprogrammen bietet ja gerade den Vertretern der kleinen Fächer Werkzeuge mit immenser Effektivität, die noch vor wenigen Jahren nicht erreichbar gewesen wäre. Indes gilt *publish or perish* angesichts der derzeit leeren öffentlichen Kassen mehr denn je!

Damit zu dem Band, der „zwei eigenständige Arbeiten, die gleichwohl thematisch vielfältig miteinander verflochten sind“ (Vorwort, S. VII) enthält. Sie werden nach der Einleitung des Oldenburger Historikers Heinrich Schmidt, der die entsprechenden Bezüge mit gewohnter Sachkenntnis und Leichtigkeit herstellt, stoisch hintereinandergeschaltet. Das ist – nach langem Ringen des Rez. – das richtige Wort. Denn um „die zwei Magisterarbeiten ... in einem Band zu vereinen“ (Vorwort, S. VII) hätte auch eine äußere Erscheinungsform

gewählt werden müssen, die ein solches Bestreben ernsthaft erkennen lassen würde. Es gibt jedoch, und das wird jene, die künftig aus dem Band zitieren möchten, noch vor gewaltige Probleme stellen, keine durchgängige Paginierung den Bände! So erklärt sich auch die oben in der Titellankündigung versuchte, aber vage gebliebene Seitenzählung: Nach der Titelei inkl. Inhaltsverzeichnis ist zuerst S. VII (Vorwort der Herausgeber) paginiert. Dann folgt S. VIII bis XVI die genannte schriftshistorische Klammer von H. SCHMIDT. Dann kommt S. XVII bis XIX das Inhaltsverzeichnis des Beitrages BRÜGGLER, dann ein Vakant und dann endlich S. 1 bis 130 ihr Beitrag, dann unpaginiert ihre Tafeln 1 bis 76. Danach finden sich erneut Pagina I, ein Vakant, dann der Titel des Beitrages SCHESCHKEWITZ S. III, dann Vakant, dann Inhaltsverzeichnis S. V bis VI und endlich der Text ab S. I(!)–120. Danach folgen unpaginiert seine Tafeln 1 bis 39.

Das ist zusammengenommen hart und muß nicht sein, auch nicht in einem Buch auf Abruf! Hier müssen sich Herausgeber und Verlag den Schuh anziehen, weil sie der Gefahr alle Ehre geben, die von jenen gesehen wird, die eine nicht ausreichende wissenschaftliche Kontrolle solcher Publikationen wittern und sie deshalb von vornherein ablehnen. Denen will Rez. keineswegs nach dem Mund reden, aber: Hier ist Unfug passiert, der sich hoffentlich nicht wiederholt!

Der Rest der Besprechung ist fast durchgehend positiv: Es sind zwei Bonner(!) Magisterarbeiten sehr zeitnah publiziert worden, die sich mit recht unerquicklichen niedersächsischen Altlasten herumzuschlagen hatten. Der zuständige Bezirksarchäologe hat damit zwei für die mittelalterliche Geschichte Nordwestdeutschlands bedeutende Themen abarbeiten lassen können und ist dabei auf zwei gründliche Kandidaten gestoßen.

M. BRÜGGLER hat die undankbare Aufgabe übernommen, die Ergebnisse der bisherigen archäologischen Arbeit an der Ruine des einst bedeutenden Zisterzienserklosters Hude zusammenzufassen und auszuwerten. Neben alten Beobachtungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren vor allem die Grabungen von 1979 bis 1986 durch D. Zoller und bis 1994 durch J. Eckert zu bearbeiten. Es waren durchweg kleine Schnitte, die selten auf den gewachsenen Boden reichten. Fast ausnahmslos wurde nicht befundorientiert gegraben, entsprechend dürftig ist die überkommene Dokumentation (BRÜGGLER S. 14f.). Die Verf. hat aus dieser Not eine Tugend gemacht und ihr methodisches Können unter Beweis gestellt, indem sie die dokumentierten Relikte nachträglich unter Befundnummern zusammengefaßt und so eine erste Ordnung geschaffen hat. Sie gelangt auf diesem Wege zu einer Einteilung in drei Phasen: 1. Gründungsphase vor den Backsteinbauten, 2. Backsteinbauten, 3. neuzeitliche Befunde (BRÜGGLER S. 15). Ausschlaggebend sind hierfür u. a. stratigraphische Situationen, z. B. von Bestattungen, und besonders die Abwesenheit von Backsteinsplittern oder Mörtel in einzelnen Befunden – ein für Fragen nach hölzernen Vorgängerbauten unabdingbares Phänomen, das von den Ausgräbern leider nicht immer mit letzter Konsequenz beobachtet worden ist.

Nach der Vorlage und Diskussion der Befunde inklusive Klausurbereich und Bestattungen (BRÜGGLER S. 20 ff.) sowie

des Fundmaterials (BRÜGGLER S. 32 ff.) befaßt sich die Verf. mit der Rekonstruktion und Einordnung ihrer Befunde (BRÜGGLER S. 57 ff.). Erwähnenswert ist hierbei nicht zuletzt der Ziegelhof (BRÜGGLER S. 28ff.), der Hude insoweit vermeintliche Berühmtheit verschafft hat, wie er über den Eigenbedarf hinaus produziert und seine Erzeugnisse vor allem an Dachpfannen weithin exportiert haben soll. Die Verf. schafft diesbezüglich sachliche Verhältnisse und legt dar, daß eine „systematische Kommerzialisierung“ (BRÜGGLER S. 65) aus den Schriftquellen und auch archäologisch nicht ableitbar ist, zumal die Huder Ziegelöfen anscheinend schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts wieder aufgegeben worden sind. In diesen Zusammenhang gehören auch die bemerkenswert wenigen Affinitäten, die die Huder Fußbodenfliesen zu denen des benachbarten Klosters Ihlow bei Aurich aufweisen (BRÜGGLER S. 48). Das Problem der Back- und Formsteindatierung wird ebenfalls nüchtern diskutiert (BRÜGGLER S. 31, 42 ff.). Ein Literaturverzeichnis (BRÜGGLER S. 74-82) und der Befund- und Fundkatalog (BRÜGGLER S. 84-126) sowie der Tafelteil beschließen die Arbeit.

In verwandter Art und Weise ist die Arbeit von J. SCHESCHKEWITZ über die Welsburg bei Dötlingen angelegt. Dort hat die Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Denkmalpflege“ unter der Ägide des jeweiligen Bezirksarchäologen in den 1980er Jahren drei Grabungskampagnen durchgeführt, um eine der wichtigen Niederungs- und Grenzburgen im südlichen Oldenburger Land zu erschließen. Die Bodenaufschlüsse waren insgesamt kleinräumig und wurden, mit Ausnahme der Kampagne 1989, nur ungenügend dokumentiert (SCHESCHKEWITZ S. 4 f.). Deshalb ist das umfangreiche Fundgut kaum stratifiziert. Seltene Holzfunde, etwa Teile eines Schlittens (SCHESCHKEWITZ S. 51), oder eine steinerne Goldbarrengußform (SCHESCHKEWITZ S. 55) können ohne Befundzusammenhang nicht hinreichend datiert werden. Recht fest gefügt ist hingegen der historische Rahmen, der durch zahlreiche Schriftquellen umrissen wird (SCHESCHKEWITZ S. 9-14). Danach lassen sich zwischen etwa 1350 bis 1479/80 „drei Besiedlungsphasen herausstellen, die jeweils durch einen Bedeutungswandel der Wehranlage gekennzeichnet sind“.

Im erhobenen archäologischen Befund heben sich diese drei Horizonte anscheinend nicht so deutlich voneinander ab (SCHESCHKEWITZ S. 15 f., 62): Es gab vor der Aufhöhung des Burghügels möglicherweise eine ältere Phase einer „Flachsiedlung (Hofanlage?)“. Dann folgte um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Errichtung des ersten Hügels, der in der dritten Phase zwischen 1358 und dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erweitert worden ist. In diese Periode gehören Hinweise auf eine hölzerne (Zug-) Brücke und Holzreste von drei Gebäuden, die als Tor- und Haupthaus sowie als Speicherbau angesprochen werden. In dem moorigen Untergrund fanden sich vorrangig Rammpfähle und liegende Balken. Dendrochronologische Untersuchungen datieren den Speicherbau in das Jahr 1358. Insgesamt wird die Wehranlage als sog. *Gräftenburg* (nach Zoller), also als Spätform der klassischen Motte angesprochen und mit den *moated sites* des englischen Sprachraumes verglichen (SCHESCHKEWITZ S. 22 ff.). Mit der Vorburg und zusätzlichen Wällen sieht Verf. hierin eine Vorform der „späteren zweigeteilten Wasserburgen des Weser-Ems-Gebietes“.

Bei der Auswertung des Fundmaterials (SCHESCHKEWITZ S. 27–61) wird insbesondere die Keramik untersucht und in 12 Warenarten eingeteilt. Es sind Unterarten der grauen, der roten und der gelben Irdenware, hinzu kommt importiertes Steinzeug. Natürlich entspricht dieses Material dem des Klosters Hude, für das aber eine ältere Nomenklatur, die in ihrer Griffigkeit nicht unbewährt ist, gewählt wurde (BRÜGGLER S. 32 ff.). Rez. wird es wohl nicht mehr erleben, daß sich diesbezüglich eine seit langem wünschenswerte einheitliche Ansprache durchsetzen wird.

Immerhin zeigt die Keramik der Welsburg erwartungsgemäß einen Importanteil, der über dem ländlicher Siedlungen liegt, was „die höhere soziale Stellung der Burgbewohner ersichtlich werden läßt“ (SCHESCHKEWITZ S. 59). Wenig überzeugend ist indes der Versuch des überregionalen Vergleichs der Randformen (SCHESCHKEWITZ S. 43, Abb. 19a), bei dem Ostfriesland einzig bei der Form „R13“ mit Emden vertreten ist, augenscheinlich weil „bereits im nahe gelegenen Ostfriesland deutliche Unterschiede vorhanden“ sein sollen, wie ohne nähere Begründung angegeben wird (SCHESCHKEWITZ S. 42). Widersprüchlich dazu heißt es in der Zusammenfassung dann richtig (SCHESCHKEWITZ S. 63): „Allenfalls Ostfriesland dürfte im (sic!) eingeschränktem Maße vergleichbar sein.“ Hier möchte Rez. dann doch deutlich gegen die erste Auffassung protestieren, denn er kann auf den Fundtafeln keine Keramikscherben und Warenarten entdecken, die so oder ähnlich nicht auch in seinem Arbeitsgebiet vorkommen würden! Auch dieser Artikel wird mit einem Literaturverzeichnis (SCHESCHKEWITZ S. 66–76) sowie einem Befund- und Fundkatalog (SCHESCHKEWITZ S. 77–120) und dem Tafelteil abgeschlossen.

Fazit: Mit kleinen Einschränkungen ein guter Band mit neuen Erträgen zur Mittelalterarchäologie in Niedersachsen, der mit durchgehender Paginierung als gelungen bezeichnet werden könnte!

P.S.: In beiden Titeln findet sich die Abkürzung „Lkr.“ für Landkreis. Analog zu den sonst in Niedersachsen gebräuchlichen Sigeln sei hier für die Zukunft „Ldkr.“ empfohlen, wie es z.B. auch in der Niedersächsischen Fundchronik gebräuchlich ist.

Rolf Bärenfänger